

Alle Welt ist bekannt, daß die Pläne der obersten Seereschlacht in der Türkei dreierlei Ziele verfolgen: einen Sieg gegen Ägypten, einen anderen gegen den Kaukasus und drittens eine Landung im europäischen Rußland nach Niederwerfung der russischen Flotte im Schwarzen Meer.

Am schwierigsten von allen diesen Unternehmungen denke ich mir die im Suezkanal. Der Übergang über diese kleinen Gewässer stellt sich dem Auge als sehr leicht dar, ist aber militärisch das Gegenteil davon. Britische Kriegsschiffe beherrschen den Kanal selbst, und auf beiden Seiten derselben sind bedeutende britische, französische und auch indische Truppen zusammengezogen; dem Vernehmen nach waren es schon vor 12 Tagen an die 14.000. Es gibt keine Eisenbahn, die von türkischen Besatzungen nach dem Suezkanal führt, während auf der Gegenseite Port Said mit Kairo durch eine Schienenstraße verbunden ist. Ist schon der Marsch durch die Wüste nichts Angenehmes, so ist vollends das Herbeischaffen schwerer Kanonen besonders mühsam. Außerdem bietet das Land nichts, aber schlechterdings auch gar nichts an Nahrung; deshalb kann die Verpflegung nur durch unauflösliche Nachschub erfolgen. Reicht hier die Dinge am Kaukasus. Zwar ist das Gelände dort unerträglich wild und zerklüftet, ist nicht selten von hochalpiner Art; die Bevölkerung ist aber durchweg den Türken freundlich gesinnt. Nach dem Urteile von Kennern ist das Unternehmen, das insgesamt als das aussichtsloseste, das unmöglichste galt, gerade das aller günstigste. Warum? Weil die türkische Flotte der russischen außerordentlich überlegen ist. In wenigen Wochen, so rechnen einige, werden die Türken die unbedingte Vorherrschaft auf dem Schwarzen Meer errungen haben. Danach hätte eine Verdrängung von Truppen nach irgendeiner Wache an der Nordküste des Schwarzen Meeres sein Bedenken mehr. Können wir das Babel Verdrängen dürfen wir uns jedoch nicht, daß die russische Flotte von englischen Offizieren befehligt wird und daß der Seefriede an Überwachungen beiderseits reich zu sein pflegt. Eine Begleiterscheinung der türkischen Kriegserklärung wird eine Reihe von Erhebungen und Bewegungen in den Nachbarländern sein. Die Russen und die Amerikaner werden neuen Mut schöpfen und werden ihr Interesse auf Rußland und England richten. Mitin wird sich das mohammedanische Element in den Gebieten des Orients und im Sudan, wird sich im Somali- und Gallaland erheben. Möglicherweise steht eine völlige Neubildung des Mahdismus in Aussicht.

Englische Verdrängungen.

Paris, 2. Nov. (Weib. des L.A.) Das britische Generalconsulat teilt in einem längeren Bericht des Londoner Auswärtigen Amtes mit, daß die Expeditionen der Türkei als Kompensation für ihre frühere Neutralität volle Unabhängigkeit zugesichert habe. (Was oft ist das der Türkei zugesichert worden?) Zum Dank dafür habe die Türkei die Neutralität fortgesetzt gebrochen und mutwillig offene und unentbehrliche (1) russische Wägen am Schwarzen Meer angegriffen, ohne vorausgegangene Kriegserklärung oder Provokation. (Das ist eine Lüge! Die Türkei ist provokiert worden.) Dieses Vorgehen widerspreche allen Anforderungen des Völkerrechts und allen primitiven Gebräuchen. (England und das Völkerrecht!) Die Anwesenheit der „Göben“ und „Breslau“ bilde eine ständige Gefährdung der Engländer und der meiste ihre Ursache. (Warum haben die Engländer die im Bau befindlichen türkischen Schiffe gestohlen?) Statt die türkischen Offiziere in Konstantinopel zugehen, und der Jang (1) auf die Küsten des Südens sei immer fester geworden. Dann heißt es in dem Bericht weiter: Großbritannien, Frankreich und Rußland haben diese Entwicklung aufmerksam beobachtet und gebührend protestiert, wenn verschiedene Neutralitätsbrüche die Zukunft des osmanischen Reiches zu gefährden schienen. Die Vorkämpfer Deutschlands und Österreichs, gestützt auf die Militärtruppen, haben jedoch die Vorbereitungen für den Krieg und die hierzu nötigen Bestellungen (1) immer fortgesetzt. Das Kriegsministerium hat bewaffnete Streitkräfte gegen Ägypten mobil gemacht, und ununterbrochen werden Kriegstruppen von Damaskus und Mosul gegen die ägyptische Grenze geschickt. Ein Angriff auf den Suezkanal ist von Alaba und vorbereitet. Große Beduinenmassen sind angereizt und bewaffnet worden, einige von ihnen haben die Sinaiertrenne bereits überschritten, der berühmte Scheich Uci Schawal hat einen außerordentlichen Aufbruch in Ägypten und wahrscheinlich auch in Indien verbreiten lassen, um die Mohammedaner zum Kampf aufzurufen. Keine deutsche Intrigue habe die Mohammedaner des britischen Reiches in Indien in Gefahr von 70 Millionen bedroht. (Abwarten!) Diese Mohammedaner sehen, wie die Türkei ihre ganze Existenz gefährdet und die manigfachen Elemente Großbritanniens mit Unbehagen sieht. (1) Dieser Verfall ihrer osmanischen Glaubensgenossen ruft bei ihnen Erbitterung wach, zumal sie sehen, daß dieser deutsche Einfluß gegen den Willen der Volksmehrheit (1) um sich greift. Es werden niemals diese Bewegungen unterstützt, die den Verfall des osmanischen Reiches mit sich bringt.

Das Bemerkenswerteste an diesem Elaborat ist das Zugeständnis, daß die islamistische Bewegung um sich greift! Das ganze türkische Volk steht in Deutschland seinen Ängsten gegenüber, und auch der übrige Teil des Islams wird zum heiligen Arge aufgerufen. Deutlich merkt man Englands Angst vor dieser Gefahr!

Begeisterter Kundgebungen

in der Türkei und in Wien.

Konstantinopel, 2. Nov. (Drahtb.) Aus allen Teilen der Türkei, namentlich aus den kleinasiatischen Provinzen, treffen Kundgebungen ein, die die Sympathie der Bevölkerung mit der energischen Zurückweisung der russischen Provokationen zum Ausdruck bringen. In Konstantinopel fand eine Massenversammlung statt, die aus allen Teilen der Provinz stark besucht war. Es wurde eine Kundgebung beschlossen, in der es heißt, daß die Bevölkerung bereit sei, bis zum letzten Blutstropfen für die Ehre der Türkei einzustehen. In Konstantinopel werden riefenartige Arme Fahnen herumgetragen, türkische Schenkeln unter Geheul blutgeräuschte Tücher. Es ist nicht zu verwundern, wenn die Christen fürchten. Alle Männer tragen den

Fez, Frauen gehen nicht auf die Straße. Plakate klären das Volk auf. Österreich, Ungarn und Deutsche als Verbündete und Amerikaner seien Freunde der Türkei, ebenso die Bulgaren. Die Bürger müssen ihrer Rationalität entsprechende Anordnungen tragen. Sollte ihnen ein Leid geschehen, so wird der Missetäter zum Tode verurteilt.

Konstantinopel, 2. Nov. (Drahtb.) Meldungen der türkischen Blätter zufolge haben die arabischen Stämme in Yemen eine Huldigungsdepeche an den Sultan gerichtet, worin sie ihm erklären, daß von nun an alle Zwistigkeiten zwischen den Stämmen ausgereinigt werden und sie alle bereit sind, für den Glauben und den Hadisch bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen.

Wien, 2. Nov. Gestern Abend zogen einige Hundert in Wien ansässige Türken, denen sich Tausende von Wienern angeschlossen, über den Ring vor die türkische Botschaft, um der Türkei zu huldigen. Sie trugen türkische, österreichische, ungarische und reichsdeutsche Fahnen. Auf ihr Hurrarufen erschien der osmanische Botenführer auf dem Balkon und hielt eine begeisterte Ansprache, auf die türkisch und deutsch erwidert wurde. Später zog die Menge vor das Kriegsministerium.

Der Krieg ohne Kriegserklärung.

Berlin, 2. Nov. Aus Konstantinopel wird berichtet: Obwohl die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Dreiverband und der Türkei abgebrochen sind, ist die formelle Kriegserklärung bisher von keiner Seite erfolgt. Für die Türkei ist der Schwarzmeereskriegsfall dahin erledigt, daß die türkische Oberlegenheit erwiesen ist. Die weiteren russischen Schritte werden hier mit Festigkeit und Zuversicht erwartet. Nach einer offiziellen Mitteilung des „Tanin“ hat die türkische Flotte seit den gemeldeten Ereignissen im Schwarzen Meer nichts weiter unternommen. Unsere Flotte, schreibt das Blatt, hat der drohenden Gefahr gegenüber die notwendigen Maßnahmen ergriffen und die Aktion zu Ende geführt, die dieser Gefahr entspricht. Sie hat jetzt in Erwartung der weiteren Ereignisse ihre Tätigkeit eingestellt. Obgleich wir jetzt im Schwarzen Meer herrschen, werden wir den Krieg nicht erklären in Erwägung unserer großen Verantwortlichkeit. Wir haben ruhige Überlegung zu wahren. Was die türkische Regierung hindert, den Befehl zum Vorgehen zu geben, ist aber nicht Furcht und Unentschlossenheit. Wir können den Vorfall im Schwarzen Meer als Grenzverstoß betrachten. Wenn Rußland will, braucht es über diese Auffassung nicht hinauszuweisen, wenn es aber nicht will, werden wir auch nicht dagegen sein. Ähnlich äußert sich der „Abam“. Nach einer Petersburger Meldung desselben Blattes sind dem türkischen Botschafter heute die Bässe zugesandt worden. (Zwischen sind weitere Angriffe gegen die Türkei erfolgt, so daß der Krieg im Gange ist.)

Die Haltung der Balkanmächte.

Damit die Kräfte der Türkei sich frei entfalten können, ist es notwendig, daß die übrigen Balkanstaaten sich ruhig verhalten. Wie sind nun die Ausichten? Bulgarien steht mit der Türkei jetzt auf freundschaftlichem Fuße. In Bulgarien erhofft man aber eine, endgültige Lösung der macedonischen Frage, d. h. man will Serbien einen Teil seines Gebietes abnehmen. Anlaß dazu geben die Verwaltungen bulgarischer Makedonier. Wird dann Griechenland seinem serbischen Freunde zu Hilfe kommen? Bulgarien wird wohl mit Serbien und Griechenland fertig, wenn Rumänien ruhig zuseht. Es ist das zu hoffen. Neuerdings agitiert wieder die sozialistische Partei in Rumänien lebhaft für die Neutralität des Landes.

Zur Abreise der Dreiverbandbotschafter aus Konstantinopel.

Konstantinopel, 2. Nov. Man bewundert allgemein die Haltung des türkischen Publikums, das anlässlich der Abreise des russischen Botschafters und der anderen russischen Persönlichkeiten, entgegen der Vorgängen, die sich bei der Abreise der österreichisch-ungarischen und der deutschen Diplomaten in Petersburg und Paris abspielten, die Ruhe bewahrt und die korrekteste Haltung an den Tag legte. Die Polizei hatte im übrigen eine Maßnahme getroffen, um jedem Zwischenfall bei der Abreise der Mitglieder der russischen Botschaft vorzubeugen.

Saloniki, 2. Nov. Der französische und der englische Botschafter sind gestern mit dem Personal ihrer Botschaften mittels Sonderzuges hier eingetroffen und reisten nach Athen weiter. Ein englisches Kriegsschiff ist hier im Hafen eingelaufen.

Die Lage in Ägypten.

Rom, 2. Nov. Der Direktor des „Messagero Egiziano“ in Alexandrien erklärte, daß nicht weit von dem asiatischen Ufer des Suezkanals starke türkische Truppenmassen konzentriert seien. Die Truppen führten mit sich viele Kanonen und 300.000 Säde, die mit Sand gefüllt, in den Suezkanal geworfen werden sollen. Gegen eine solche, auf diesem Wege gebaute Brücke könnten die englischen Kanonen wenig ausrichten. Die englische Regierung hätte längs des ägyptischen Ufers ungefähr 50.000 Soldaten konzentriert. Die Türken werden in Ägypten wie Befreier von der Bevölkerung begrüßt.

Rom, 2. Nov. (Drahtb.) Ein Redakteur des „Matino“, der gestern aus Ägypten zurückkehrte, erzählt, daß dort die Stimmung dermaßen englandfeindlich sei, daß eine Explosion täglich zu erwarten ist. Selbst die indischen Truppen sympathisierten mit der Bevölkerung und sind unzuverlässig. Die Regierung steht diesem Zustand der Dinge machtlos gegenüber.

Athen, 2. Nov. (Drahtb.) Aus Mytilene wird berichtet, daß 15.000 Türken bereits auf ägyptischem Boden stehen. Die gegen Rußland gestellte Seereschlacht wird auf 300.000 Mann geschätzt.

Die russenfeindliche Stimmung in Bulgarien.

WTB. Konstantinopel, 2. Nov. (Nichtamtlich.) Eine aus Sofia zurückgekehrte vertrauenswürdigste Persönlichkeit erklärt im „Tanin“, daß die russophilen Kreise seit einigen Tagen eine bemerkenswerte Nervosität zeigen. Man hat sogar die Anwendung von Gewalt gegen das Kabinett Rodoslawo befürchtet. Man glaubt, daß Rußland durch seine Aktion gegen die türkische Flotte eher einen Trud gegen Bulgarien und Rumänien auszuüben beabsichtigt, denn nach der Zerstörung der türkischen Flotte würde Rußland gegen Bulgarien vorgehen sein. Aber der Plan sei durch den Nachschub der türkischen Flotte gescheitert. Der „Abam“ drückt seine Befriedigung über den Entschluß Bulgariens aus, in dem türkisch-russischen Konflikt neutral zu bleiben.

WTB. Sofia, 2. Nov. (Nichtamtlich.) Ein liberaler Politiker schreibt in dem Blatte „Lambana“: Die liberalen Bulgaren werden nötigenfalls auch mit dem Gegner Rußlands kämpfen. Rußland ist der größte Feind des Slaventums; es ist der Mörder am Slaventum von seinen Taten müssen wir uns mit Abscheu abwenden.

Vom nordwestlichen Kriegsschauplatz.

Kardenburg, 2. Nov. (Eig. Drahtmeld.) In West-Flandern wird noch heftig gekämpft. Die Kanonen sind deutlich hörbar.

Antwerpen, 2. Nov. (Eig. Drahtmeld.) Heute nacht wurde heftiges Geschützfeuer aus Zoolaren gehört. Die Schellen werden am 9. November eröffnet.

Kopenhagen, 2. Nov. Die deutschen Tauben legen ihre Flügel über die nordfranzösischen und belgischen Orte fort. In Bethune, Dünkirchen und Neuport waren sie Bomben nieder, wobei zahlreiche Menschen getötet wurden.

Munitionsmangel in Frankreich?

Berlin, 2. Nov. In einem Artikel „Lehren des gegenwärtigen Krieges“ erklärt der „Temps“, die Trostkraft der französischen Artillerie sei ungenügend wegen Munitionsmangels. Man habe die für die Kriegsführung notwendige Munitionsmenge unterschätzt.

Der Bürgermeister von Rousselaere über die Blutschuld der Engländer.

Rousselaere, 2. Nov. (Weib. des L.A.) Der hierher geschickte Bürgermeister aus dem bei Rousselaere gelegenen Dorfe Numbek, dessen Einwohner eine Kriegskontribution von 50.000 Franken auferlegt ist, gab seinem Bedauern Ausdruck, daß trotz öffentlicher Maueranschläge und Warnungen einige angebliche Bürger beim Erscheinen der Deutschen aus den Häusern feuerten. Er sagte: Wir alle waren fest entschlossen, den Siegern nicht den kleinsten Anlaß zur Beschädigung des Ortes zu geben. Unter den Einwohnern herrschte vollkommene Ruhe, nachdem demot geworden war, daß in Rousselaere nicht die Deutschen, sondern die Franzosen wie die Wilde gehaßt und gehetzt in den schönsten Teil der Stadt geschickt hatten. Raum zwei Tausend Menschen verließen Rousselaere, obwohl alle auf die Ankunft der feindlichen Truppen gefaßt waren. Raum hatten deutsche Vortruppen die ersten Häuser passiert, als ein heftiges Schießen aus den Dächern begann. Mehrere Soldaten wurden verwundet. Ich legte sofort Rücksprache ein und erklärte mich bereit, nachzuweisen, daß die Franzosen auf keinen Fall Bürger Numbekes sein könnten. Aus der Untersuchung ergab sich die Richtigkeit meiner Behauptung. Nicht Einwohner des Ortes hatten auf die Deutschen Schüsse abgegeben und damit die Beschädigung zahlreicher Häuser herbeigeführt, sondern angeworbene Banditen, die im Dienste der Engländer stehen und sich in feindliche Fronteure den Feind zu bekämpfen. Besonders Mittel-Flandern hat unter dem Streichen der verdammtesten Menschen das furchtbar gelitten. Seider wird den Anführern das Hauptverbrechen der letzten Einwohner ereignet, doch trifft, wie gesagt, die Hauptschuld an der Verwüstung so vieler schöner Dörfer unsere Verbündeten, die uns durch die Entsendung der angeworbenen Fronteure in kantrische Städte und Ortschaften seinen Freundschaftsdienst erweisen.

Weitere Belgier kehren zurück.

Rousselaere, 2. Nov. (Eig. Drahtb.) Gestern nacht kehrten aus Rousselaere 12.500 Flüchtlinge nach Belgien zurück.

Maastricht, 2. Nov. (Eig. Drahtb.) Zeit gehen dürfen wieder Reisende nach Lüttich abgehen, vorausgesetzt, daß sie mit einem Passagierschein versehen sind, worauf erwähnt ist, daß die Reisenden das Dampfboot benutzen.

Gedrückte Stimmung in London.

Kopenhagen, 2. Nov. „Politiken“ meldet aus London: Die Stimmung ist hier sehr gedrückt wegen des Unterganges des Kreuzers „Hermes“. In Döber wehen die Flaggen auf halbmast, da die Mehrzahl der ungelommenen Seeleute aus Döber stammt.

Ein weiterer englischer Schiffsverlust.

Laut „Berliner Tageblatt“ wird der Grund dafür, daß das englische Kriegsschiff „Venerable“, das 14 Tage lang die Belgier durch ein Bombardement gegen den Feind unterstützte, am letzten Oktober, begleitet von einer Kanonenbootflotte, nach England zurückgekehrt ist, nicht angegeben. Man vermutet in Rotterdam, daß „Venerable“ von einer deutschen Granate oder von einem Unterseeboot-Torpedo kampfunfähig gemacht worden sei.

Das Linienschiff „Venerable“, das 1899 vom Stapel gelaufen ist, hat eine Wasserverdrängung von 15.250 Tonnen, ist besetzt mit vier 30,5, zwölf 15,2, sechzehn 7,6 und zwei 4,7-Zentimeter-Geschützen; seine Maschinen entwickeln 15.600 PS, und seine Schnelligkeit beträgt etwa 18 Seemeilen. Die Besatzung zählt 750 Köpfe.

Englische Hinterlist.

Rotterdam, 2. Nov. (Weib. des L.A.) Eine amtliche englische Erklärung begründet den Entschluß, die militärisch tätigen deutschen und österreichischen Reservisten von Nord neutraler Schiffe zu holen, damit, daß Deutschland in Belgien und Frankreich sämtliche Personen, welche für den Militärdienst in Betracht kommen, als gefangen abführt.

(England hat die Reservisten mit ihrer ersten Erklärung, daß sie die Überfahrt machen dürfen, nur auf die Schiffe laden wollen, um sie dann gefangen zu nehmen! Der Vergleich mit Belgien und Frankreich paßt nicht, denn das sind doch keine neutralen Staaten!)

Die deutsche Verwaltung in Polen.

Berlin, 2. Nov. (Meldung des L.A.) Eine deutsche Begehrverwaltung in Polen ist in den von deutschen Truppen besetzten Landesteilen mit dem Amtssitz in Czestochowa errichtet worden. Auch sonst breitet sich die deutsche Verwaltung in dem eroberten Polen immer weiter aus. Für das errichtete deutsche Postamt in Bendzin, einer polnischen Kreisstadt, hat der Chef der deutschen Zivilverwaltung für den Kreis Bendzin-Weßelcamp eine Bekanntmachung erlassen, in der es heißt, daß nur offene Briefsendungen in deutscher Sprache im Verkehr mit Deutschland und mit solchen anderen Ostpreußen-Polen zugelassen sind, in denen gleichfalls kaiserlich-deutsche Postämter bestehen. Es sind deutsche Postverzeichnisse zu verwenden, die beim Postamt Bendzin bereitgehalten werden. Die gelben Briefkästen der russischen Postverwaltung sind sofort abgenommen worden. Eine Bestellung der ankommenden Briefsendungen findet nicht statt. Sie sind vielmehr von den Gemeindevorständen dem Postamt abzuholen. Der Telegraphen- und Fernsprechverkehr bleibt für das Publikum gesperrt.

Die österreichischen Kämpfe gegen die Serben.

WTB. Wien, 2. Nov. Amtlich wird mitgeteilt: Unsere Offensive durch die Macwa schreitet siegreich vorwärts. Aus seinen besetzten Stellungen vertrieben, hat der Gegner bisher nur wenig Widerstand geleistet. Mehrere an der Nordfront von Sabag befindliche stark besetzte Positionen wurden im Sturme angegriffen. Sabag wurde heute nachmittags gestürmt. Unsere vorgeschobenen Kolonnen haben die Bahnlinie Sabag-Jesitza bereits überschritten. Unsere Kavallerie ist am Feinde und hat bereits Gefangene gemacht. Einen schweren Verlust haben unsere feindlichen Geschütze schwer demunet. Trotz rasender Schmerzen gelang es ihm noch, sein Flugzeug nach dem 60 Kilometer von Lusa entfernt liegenden österreichischen Flugplatz zu steuern und dort glatt zu landen. Gestern ist Sabag seinen Verbunden erlegen. Vor seinem Tode konnte ihm noch das vom Kaiser telegraphisch verliehene Militär-Verdienstkreuz überreicht werden. Bojorek, Feldzeugmeister.

Sofia, 2. Nov. (Das Diaz.) Die Sitzung der Skupstschina wurde am 30. Oktober von dem Kronprinzen in Belgrad eröffnet, da König Peter erkrankt ist. Die Regierung verlangte vom Kriegsminister die Stellung einer militärischen Bewachung, da man stürmische Szenen befürchtete. Man befürchtete auch, daß Attentate gegen Mitglieder der Regierung geplant sind. Gegen Bajitch sind bereits drei Attentate verübt worden.

Die österreichisch-russischen Kämpfe.

WTB. Wien, 2. Nov. mittags. Amtlich wird bekanntgegeben: Die Kämpfe in Rußisch-Polen dauern an. In den Gefechten am San hatten die Russen, namentlich bei Kosowodo, schwere Verluste. Wir brachten dort 400 Gefangene ein und erbeuteten drei Maschinengewehre. Südlich von Starz Sambor nahm eine Gefechtsgruppe gleichfalls 400 Russen gefangen. In diesem Raume und nördlich von Turka machten unsere Vortruppen weitere Fortschritte. Der stellvertretende Chef des Generalstabs: gen. v. Höfer.

Die Kämpfe in Südafrika.

Hinsichtlich der Ereignisse in Südafrika sind wir leider nur auf englische Darstellungen angewiesen. Wir können deshalb lediglich die Berichte des hiesigen bekannten Reiterbureaus wiedergeben:

Kapstadt, 2. Nov. (Reuter.) Von den durch Oberst Alberts im Distrikt Lichtenburg geschlagenen Aufständischen wurden 13 getötet, 30 verwundet und 240 gefangen genommen.

Prätorien, 2. Nov. (Reuter.) Oberst Giliers meldet aus Kenhardt, daß zwei Führer der Aufständischen, der Major Ben Coeges und Kapitän de Villiers, gefangen genommen worden seien.

Ein neues

schönes Kaiserwort.

Einem Briefe eines Düsseldorfster Kriegsteilnehmers von der Westfront entnimmt die „Allg. Volksztg.“ folgende Stelle: Heute ist Sonntag mit Feldgottesdienst, an dem ich auch das Glück hatte, teilnehmen zu können. Denkste! Stille, überall ernste, sehr ernste Gesichter. Der Geistliche, der die Messe las, war schon in diesem Kriege in französische Gefangenschaft geraten. Nach der Entlassung hatte er eine Audienz beim Kaiser. In seiner Predigt erwähnte er, der Kaiser habe ihn entlassen mit

In alle Teile des deutschen Landes, erprobt u. von Kellern
Frauen gelobt, das Waschmittel „Lukus mit Rothen“.

Billige Kleiderstoffe

Blusenstoffe

moderne, vornehme Streifen, auf hellem u. dunklem Grund, gute, zum Teil reinwollene Qualitäten, Meter

2⁴⁵ 1⁹⁵ 1²⁵

Kostümstoffe

gedieg. melierte Stoffe vornehm. Geschmacks, in hell und dunkel, ca. 130 cm breit, Meter

5²⁵ 3⁹⁰ 2⁷⁵

Kleiderkaros

geschmackvolle, hübsche Zusammenstellungen, hell u. dunkelfarbig, ca. 110 bis 130 cm breit, Meter

3⁵⁰ 2⁵⁰ 1⁴⁵

Rockstreifen

ausgesprochene sowie ruhige einfache Streifen, gute erprobte Qualitäten, ca. 110 bis 130 cm breit, Meter

3⁷⁵ 2⁹⁵ 1⁷⁵

Wir bringen große Posten Kleider- und Seidenstoffe zu billigen Preisen zum Verkauf.

Billige Seidenstoffe

Große Auswahl in Kreimern, Astrachan u. Lammfell. Besuchen Sie bitte unsere Fenster.

Seidene Streifen

hübsche, moderne Streifenstellungen, für Blusen u. Gefäße, gute Qualitäten, Meter

3⁷⁵ 2⁵⁰ 1⁹⁵

Blusensamte

Karos u. Streifen, hübsche, moderne Muster, solide, erprobte Qualitäten, Meter

3⁷⁵ 2⁵⁰ 1⁹⁵

Seidene Schotten

vornehme Karos, auf hellem u. dunklem Grund, in reicher Auswahl, Meter

4⁷⁵ 3⁵⁰ 1⁹⁵

Körper-Velvet

für Kleider und Blusen, zum Teil Lindener Qualitäten, in Schwarz u. vielen Farben, Meter

4²⁵ 2⁹⁵ 1⁹⁵

Leonhard Tieck A. B. Elberfeld.

Elberfelder Turngemeinde
(E. V.) Turnstraße 381
Herrenabteilung:
Dienstag, Mittwoch, Freitag, abends 8 1/2 - 10 Uhr.
Jugendabteilung: Mittwoch, abends 6 - 8 1/2 Uhr.
Damenturnabteilung:
Dienstag, abends 7 1/2 - 9 1/2 Uhr.
Herrenabteilung (nur Freilübungen):
Dienstag, Freitag abends 7 1/2 - 9 1/2 Uhr.
Turn- und Ball-
(Fußball-) spiele auf dem von der Heydt-Platz
am Freudenberg, Samstag nachmittag und Sonntag
morgens. (Mitglied des Westdeutschen Spielverbandes.)
Anmeldungen werden an jedem Turnabend entgegengenommen.

Damen- u. Herren- Güte
werden nach den neuesten Modellen
kostenlos gefertigt, erhalten und
gefrisst. Neue Velour- und
Pommes-Hüte aufgegeben. 611.
Herren- u. Damen- u. Herren- Güte.
Baderborner Brot
100 St. Elberfeld, Walter.
Tel. 4741.

Achtung! Achtung!

Großer Verkauf von
Lager-Äpfeln

zu billigen Preisen, franco Haus oder Bahn.
Elberfeld, Gesundheitsstraße Nr. 11, in der Nähe
der Kollnerstr.

Kubin-Kaffee

ist der beste Ersatz für Bohnenkaffee.

Trotz des Krieges keine Preiserhöhung.

Bewährte Qualität.
Nur echt in blauen Dose, pro Pfund 45 Pfg.
Besonders Verdauungsleidenden,
Blutarmen und Nervösen empfohlen.

General-Vertrieb:
Johannes Kühler, Elberfeld

Bergstraße 63. Fernspr. 510. Rheinischestr. 71.

Die großen Erfolge unserer Truppen

Können nur dann in gleichem Maße fortschreiten,
wenn unsere braven Kämpfer frisch u. kräftig er-
halten bleiben. Sendet ihnen daher als Liebesgabe

Schmeißer's Bouillon-Würfel

mit reichem Zusatz von Fleischextrakt hergestell-
te 20 Schmeißer's Bouillon-Würfel in Blechschachteln
und vorchriftsmäßiger Selbstpostbrief-Verpackung
kosten 12,- einschließlich Porto und sind in
allen einschläg. Geschäften versandbereit erhältlich.
So nicht, besorgen wir gegen Einsendung von
1 Mark in Briefmarken den Versand an die uns
genau aufgebende Heiladresse.

Dr. Schmeißer's Nährmittelfabrik G.m.b.H. Leipzig.

Kein Terpentinöl mehr!!!

Terpinova
gesetzlich geschützt, ist vollwertiger Ersatz!

Erhältlich bei allen Farben-Händlern.

Allein-Vertrieb in Deutschland, Holland u. Skandinavien
Paul Stadelmann, Düsseldorf.

Nur diese Woche! Aber
100 Neue harte
Säbber! Dauerware, mit Ger-
ingen zu marinierten u. gratis
ca. 20 St. Oelard. Brande. 4.25
E. Degener - Weinmühle Olfen 119.

Für unsere Flieger,

die während des Krieges so
Großartiges leisteten, wurde zum
6. 7. Nov. u. 28. 31. Dez.
eine Lotterie geordnet. Zum Besten
deutscher Flieger und
deren Hinterbliebenen

Los 3 Mk. gilt für beide Ziehungen.

Sofort bar.

11.521 Gewinne.

270000

60000

30000

25000

Günstigste 3-Mk.-Lotterie.

A. Eulenberg Jr., Altenmarkt 11.
Elberfeld.

1870 — 1914.

3. November. Das ganze obere Elbthal ist von deutschen Truppen besetzt, die Festung Belfort garniert und die Verbindung mit dem Korps des Generals Werder hergestellt.

Im Westen des Reichs.

Roman aus der Gegenwart von O. Eber.
(Fortsetzung.)

„Was kann ich Ihnen sein, Herr von Madenau?“ fragte sie mit einem Lächeln der Schüchternheit. „Ich stehe hier.“
„Da sah ich Sie ernst und durchdringend an. Denken Sie an La bonne fontaine...“
„Sie wissen...“
„Ich weiß“, fuhr sie ernst und traurig fort, „daß Sie dort gefunden haben, wonach sich Ihr Herz gesehnt hat, und ich wünsche, Sie darin glücklich werden möchten.“

„Woher wissen Sie...?“
„Oberleutnant Neumann ist Jäger, wie Sie wissen... er durchstreift oft den Wald, und da ist er auch wohl in das Tal von La bonne Fontaine gekommen. So erzählte man es wenigstens meinem Onkel.“

„Ich werde den Herrn zur Rede stellen...“
„Ach, Herr von Madenau? Hat er nicht die Wahrheit gesagt?“

„Da senkte er den Blick und wußte nichts zu antworten. Sie schloßen beide eine Weile. Der Abend fante sich nieder. In dem Garten flammten die bunten Laternen auf. Aus den Fenstern des Hauses strahlte das Licht in den dunklen Abend. Die Musik hatte sich in den Tanzsaal begeben; in der Ferne klangen die weichen Töne eines Wiener Walzers. Alles eilte dem Tanzsaal zu. Sie waren allein in dem dunklen Schatten der Säule.“

„Verzeihen Sie mir, Hedwig — denken Sie nicht schlecht von mir...“ rang es sich von seinen Lippen.

„Ich denke nicht schlecht von Ihnen, Herr von Madenau“, sagte sie leise und ihre Stimme hatte einen traurigen Klang. „Und das Recht Ihnen zu klagen, besitze ich nicht. Werden Sie glücklich — das ist mein herzlichster Wunsch — und nun lassen Sie uns Abschied nehmen — ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind — es wäre mir doch ein trauriger Gedanke gewesen, ohne allen Abschied von Ihnen zu gehen.“

„Ach, Hedwig — weshalb muß denn das alles so sein?“ fragte er schmerzlich bewegt.

„Es war dunkel geworden, und er sah nicht, daß sich ihre Augen mit Tränen füllten. Aber er vernahm das Jittern ihrer Stimme und er schloß das Geben und Jucken ihrer Hand, die sie ihm zum Abschied reichte. Wäghen lag sie an seiner Brust, und seine Lippen preßten sich auf ihren juckenden Mund.“

Hedwig...
„Sie risk sich los.“

„Leben Sie wohl, Wolrad... werden Sie glücklich.“

Nach ein instiger Druck ihrer Hand, dann eilte sie fort und verschwand in dem Dunkel des Gartens. Er sah ihre schlanken Gestalt wieder auftauchen in dem Blau des Himmels, der aus den offenen Türen des Saales hervordrang, und dann verschwand sie wie ein Schatten in dem Licht und menschenfüllen Saal.

Er stand da, wie betäubt. War es Wirklichkeit, was er eben erlebt? Hatte Hedwig in seinen Armen gelegen? Hatte er ihre Lippen geküßt und hatte sie seinen Fuß zurückgegeben? Ja, Wahrheit! Wirklichkeit war es gewesen, aber dahingekommen auf immer! Verloren auf immer durch eigene Schuld! — Er lachte traurig auf. Nun mochten die Flammen der Leidenschaft über ihm zusammenbrechen — er hatte nichts mehr zu verlieren.

5. Kapitel.

Im „Schwarzen Rappen“.

In einer engen, dunklen Seitenstraße lag das Gasthaus „Au cheval noir“ oder zum „Schwarzen Rappen“, wie es die deutschen Soldaten nannten. Es war ein kleines, dunkles, wuchtiges Haus mit einem Fenster an jeder Seite der Tür, zu der eine ausgetretene Steinertreppe von mehreren Stufen emporführte. Das Haus besaß auch noch ein zweites Stockwerk, das aber unbewohnt schien, denn keine kleinen Fenster, die sich gleichsam scheu unter das hervorstehende Dach zurückzogen, waren verblüht und glänzen halberblindeten Augen. Nur selten sah man in diesen Fenstern einen Blickschimmer, während die Fenster des unteren Stockwerks fast die ganze Nacht von einem Lichtschein erfüllt waren, der allerdings durch sorgsam zugezogene, undurchsichtige Gardinen gedämpft wurde.

Die Haustür führte zugleich in die Gaststube, während im Hintergrunde eine Tür weiter in das Innere führte. Rechts und links der Tür standen zwei lange Tische, deren Zustand auf ein wüdes Alter schließen ließ. Tischdecken gab es hier nicht; die Tischplatten waren bedeckt mit eingerigten und eingeschnittenen Namen; hier und da hatte auch ein verbleibter Durcheinander ein Herz mit dem Namenszug seiner Geliebten eingraviert. Einmalige Holztische zogen sich an den Wänden entlang; ein halbes Dutzend Holzstühle standen umher. An den Wänden, die schmutzig und verstaubt waren, hingen einige billige Bilder, bunte Lithographien, der Kaiser Napoleon, der Brand von Moskau, und ein seltsamer Abdruck in beider verwaschenen Kreuze, ein Bild des deutschen Kaisers.

Dieses Bild hatte Madame Bonnet, die schamlose Wirtin zum „Schwarzen Rappen“, wahrscheinlich aus Geschäftsrücksichten aufgehängt, denn sie erzielte aus neben der einheimischen Kundschaft auch öfters den Besuch deutscher Unteroffiziere und Soldaten. Der elässliche Randwein, das mußte man Madame Bonnet lassen, war gut; vielmehr bildete der Mabeleine, die vollbusige, schwarzäugige Aufwärterin, eine noch größere Anziehungskraft, denn Mabeleine war durchaus nicht immerlich und ließ sich ganz gern mal in den Arm nehmen oder in die roten Waden kneifen. Madame Bonnet überließ derartige Unziemlichkeiten. Sie thronte in dreier Würde in ihrem Sessel, jedes Glas Wein, jeden Absinth sorg-

fältig in das große Hauptbuch notierend und selbst dann und wann an dem Abzählglatte nippend, das stets vor ihr auf dem Tische stand.

Madame Bonnet war eine alte Soldatenfrau und Marleneberlin in der Legion stränge gewesen, in der ihr Gatte als Sergeant gestanden hatte. Boll Stolz erzählte sie von ihren Abenteuer „en Afrique“. Als ihr Gemahl dann gestorben war — man wußte nicht genau ob infolge einer feindlichen Kugel oder aus übermäßigem Genuß von Absinth — hatte sich Madame nach der kleinen Stadt in Lothringen, ihrem Geburtsort, zurückgezogen und mit ihren Erbsparnissen den „Schwarzen Rappen“ gekauft.

In französischen Zeiten hatte Madame ein gutes Geschäft gemacht, denn das „Cheval noir“ war ein Sammelplatz aller Sous-Offiziers, Capotaus und Sergeants gewesen; unter deutscher Herrschaft änderte sich das, und Madame machte schwere Zeiten durch, bis sich allmählich auch die deutschen Soldaten einfanden, angezogen durch den guten elässischen Wein und durch die hübsche Mabeleine, die so wenig zimperlich war und gar zu förmlich „ditsch“ schwätzen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

„Echt österreichisch!“

In einem Grazer Blatte lesen wir folgende prächtige Schilderung aus dem Tagebuche eines verwundeten Offiziers eines Tiroler Regiments:

Seit drei Tagen liegen wir im Schützengraben. Manchmal lauern, manchmal stehen, manchmal liegen wir.

Es gibt nur einen Gedanken, wenn die Kugeln pfeifen. Und sie pfeifen sehr heftig, sehr zahlreich. Hunderte, Tausende. Mit ganzen Vogenketten von Kugeln ist der Boden gleichsam überspannt. Man liegt wie unter einem Gewölbe von bligenden Geschossen, die in knappen, knatternden Abständen einander folgen, die sich unaufhörlich erneuern. Aus dem Ungeheuren fliegen sie ins Ungeheuer. Nur ab und zu, für den Bruchteil einer Sekunde, fährt drüber eine Ausnahmungs empör. Mehr nicht! Und unsere Leute, Tiroler sind es, murren, daß sie nicht zielen und nicht schießen können, wenn sie nicht sehen. Es ist das Schlimmste an dieser Kriegssituation, die uns das jäh und letzbarliche, so überaus geduldige Volk der Tiroler aufgebracht hat: Man sieht den Erfolg nicht. Und meine Tiroler verlieren die Geduld. Sie wollen vor. Wir Offiziere haben alle Hände, sie zurückzuhalten. Jeden Augenblick fragen sie: „Ist es nicht genug? Gehen wir nicht weiter?“ Die Offiziere springen auf, sie eilen zum Regimentskommandeur und erbitten den Befehl: „Vor!“ Einstweilen halten meine Leute den Schutz im Rohr zurück. Ihre Geschütze glücken. Auch drüber hat das Feuer nachgelassen. Wahrscheinlich, es sieht so aus. Hörbar raucht das Blut. Da kommt der Befehl: „Lieben bleiben! Noch eine Stunde mindestens muß die Artillerie arbeiten.“

Jetzt reißt es dem Hochhuber-Gepp den linken Finger von der Linke. „Salva“, schreit der Gepp, und will, um gleich wieder zu feuern, die Wunde rasch mit seinem Taschentuche verbinden. Antiseptisch ist es gerade nicht geworden von Sterzing! Ist das! „Zum Verbandspass, marsch!“ Der Gepp stürzt den Kopf. Er versteht das nicht, Geschichtsmacherei! Er ist entsetzt, daß das nicht, und wenn er in einer Stunde nicht wiederum da ist, wenn er diese Stunde des Bajonetts nicht erlebt, werde ich das verantworten können!

Getrost! Es dauert keine Stunde mehr. Der Kolmbauer reißt von mir schmaucht seine Pfeife. Den ganzen Tag (und vielleicht auch die Nacht) hängt sie zwischen seinen Lippen. Eine schöne Pfeife mit dem Andra-Hofen auf dem Kopfe. Und jetzt diese Pfeife sucht eine russische Kugel, jurt diese Pfeife schließt sie dem Kolmbauer von den Lippen, daß er jorwählig aufschreit: „Gahgn ist gnuat! Gahgn gan mess an!“ Und springt aus dem Graben. Die anderen ihm nach. Ich rufe „Halt!“ Aber es gibt kein Halten. Überall jucken die Bajonette aus den Schützengräben empor, ein Flimmern, ein Dunkel, unabsehbar über Stunden und Begabungen. Und mit geschicktem Bajonett, mit schwingendem Gewehr, folgen sie dem Lauf ein, das große Lauf gegen die feindlichen Schanzen. Dieses unaufhaltsame, unabsehbare Laufen von Hunderten und Tausenden nach einem Ziel, das in der Geschichte der Kriegsgeschichte kein Beispiel hat.

In das Dorf, in dem wir bivouakierten, waren zwei deutsche Offiziere gekommen. Brauchvolle Menschen sind diese Deutschen! Sie haben eine so feste Mannlichkeit. Alles, was sie tun, alles, was sie wollen, alles, was sie sagen, ist ganz. Ich hab mit ihnen auf der Straße, die durch das endlose Dorf lief. Sie waren voll Bewunderung für unsere Leute. Der eine sagte: „Ihre Truppen machen alle Strapazen aus. Bei 30 Proz. Verlust gilt sonst eine Truppe als verloren. Da heißt es sonst: Keine sich, wer kann! Ich aber habe bei Ihnen manchen Bataillon gesehen, das bei einem Verlust von 50 Prozent nicht nur festgehalten, die Kerls haben zu kämpfen angefangen.“ Der andere Deutsche lachte, daß man seine weichen, gefunden Hände sah: „Echt österreichisch!“ sagte er. „Es gab mir vor fünf Jahren ein Bild. Ich hätte ausgerufen, ich hätte den Mann umhalsen mögen. Und meine Stimme jitterte, als ich hervorrief: „Wirklich! Echt österreichisch! Ist das Ihr Ernst?“ Erstaunt sah er mich an. Mein Erregtheit verblüffte ihn. Ich war ihm auffällig schuldig und sagte ihm: „Früher, bei uns in Wien, da hat man, echt österreichisch“ gesagt, wenn ein Eisenbahnzug fünf Minuten Verspätung hatte. Man hat „echt österreichisch“ gesagt, wenn ein Brief auf der Post verloren ging. Immer und überall hat man „echt österreichisch“ gesagt, wenn es sich um eine Rauberei, eine Schandtat oder eine Rücksichtslosigkeit handelte. Und jetzt sagen Sie es! Denken Sie nur!“ — Der Deutsche sah mich immer noch verwundert an. Er konnte den Jubel, der in mir war, nicht ganz begreifen. Kein Deutscher wird es können, denn er weiß nicht und wird es nie verstehen, wie granathaft wir alle in den Jahren des Friedens unter unserem eigenen Kleinmut gestanden haben. Aber mit einer Ruhe und Bestimmtheit, die seinen Widerspruch auffommen ließ, verzichtete er: „Man wird, echt österreichisch“ häufig nur in diesem Sinne sagen!“

Vermischtes.

Unterwegs vor dem Kaiser!

Ich schreibe wieder im Zug, lautet laut „Schwab, Werder“ ein Feldpostbrief, der irgendwo auf der Landstraße von Nordfrankreich herumschwebt, stehend in einem Abteil zweiter Klasse eines belgischen Eisenbahnwagens, aus dem die „Kumpen“ aber die Stigpöster herausgehoben haben. Auf einmal hieß es, der Kaiser werde uns begrüßen, und schon raste auch sein Auto heran. Rasch wurden die Bataillone aufgestellt. Der Kaiser schritt die Front ab, jeden Mann einzeln mit dem bekannten durchdringenden Hohenzollernblick mustern. Von Zeit zu Zeit rief er: „Guten Tag, Kameraden“, mit herzlichem Lachen erwidert wurde. Dann hielt er eine schneidige Rede von der guten Verfassung, in der er uns gefunden, von unserer Bravour, über die ihm sein Sohn berichtet, und endete mit der Aufforderung: „Haut die Kerls auch im Norden, wo ihr sie trefft.“ Ein orkanartiges Hurra aus unseren rauen Kehlen, und weiter raste sein Auto. Wir aber jogen mit neuem Mut weiter, den Feinden nach.

Die Sturmangriffe bei Dignulden.

Ein Rekrut des „Berl. Tagebl.“, der als Wigenachse in der Hand und an einer Welle, die er bei Dignulden erlitten hat, im Feldlazarett dabeiliegt, sendet seinem Blatte einen Feldpostbrief, in dem es u. a. heißt:

In Rarere weiter durch die Hauptzone des feindlichen Schrapnellens. Immer wieder, zu Hunderten von Molen, das grauliche, kangezogene Zischen der feindlichen Schrapnells zu unseren Haupten, das auch die tapfersten Herzen erschüttert. Rechts und links plagen die Rauchwischen in der Luft, aber wir kommen auch diesmal durch. Bald wird es ruhiger, wir kommen an den ersten kleinen Hüpfen, wenige 100 Meter vor dem Meerkanal. Hier jagen unsere Schützengräben an. Kessel stehen auf kleinen Feuer, alles plaudert und lacht; die furchtbare Arbeit des Tages im feindlichen Artilleriefeuer ist ja fast beendet, und bald wird die Nachtpause bei der feindlichen Artillerie eintreten. Wundschlafen todmüde — die Herzen von all dem Grauen noch mehr geschüttelt als der Körper —, wenig nur angelehnt an die Grabenwand, und atmen schwer. Auch ein armer Kerl liegt da, der leise vor sich hinflüstert, im Fieberfriesel, dem eine Schrapnellkugel den Unterleib zerfleischt hat. Niemand darf zurück, die Schaulust ist unter dem Feuer unserer Feldartillerie. Er muß warten. Vielleicht bis zum Morgen. Hinter der Brücke steht es furchtbar aus. Dunkle Gestalten, leicht mit Mänteln überdeckt, eine harte, gelbe Hand zum Himmel gespreizt. Engländer, Belgier, Franzosen. — Nur selten einer von den unseren. Hier haben diese Nachtürme, diese furchterlichen aller Kampfe, Stachelfenden, bei denen unsere Infanterie, fast jermalm vom feindlichen Artilleriefeuer von den Beinen, immer wieder in drei genaueren Nächten vorgeworfen wurde und Sieger blieb. Gestern nacht war dann der Kanal gekürrt. Raum irgendwo an dieser 50igen, 400 Kilometer langen Front, die jetzt das ganze Frankreich von Belfort bis zum Meer durchquert, sind die Verluste so schwer gewesen. Gruben links, Gruben rechts. Hier starben den Selbstmord 40 Mann von der... Kompanie des... Regiments. Hier liegt der Leutnant Glerid vom 2. englischen Bataillon. Überfährer, auf einem sehr, sehr breiten Hügel: „110 Franzosen und Belgier.“ Darüber wirr und halb zertrümmert fremde Waffen, durchschossene Helme. O Flantern, wunderbares Flantern, nie hat ein Land so viel Blut und so viel Grauen gesehen! Jetzt folgen sich geschloffen unsere Schützengräben. Hier und da ein leichter, irrender Lichtschein. Das ist der Kanal. Auch jetzt sind unsere Pioniere noch an der Arbeit, Brücken zu bauen und auszubessern. Gestern nacht sind die ersten von den unseren, als die Granaten immer wieder die kaum fertigen Brücken der Pioniere zerstörten, in die Fontänen gesprungen und in die feindlichen Maschinengewehre gekürrt. Hinüber, und wir sind mitten im feindlichen Infanteriefeuer. 600 Meter weiter, im vorderen Feuer, liegt unser Regiment. Bis sind am Ziel. — Euch grüßt ihr Frauen, ihr Greise und Kinder, auch alle, die ihr in Deutschland und im Vichte seid, grüßt die tote Jugend.

Die Kasse vor dem Front.

Einen merkwürdigen Anblick bieten die „Geheimdienststellen“, die in allen deutschen Ortschaften, wo Lazarette vorhanden sind, eingerichtet wurden, um die nach der ersten Verwundung als geheilt meldenden Soldaten auszuwählen und eventuell wieder zur Front zu schicken. Täglich werden dort viele Hunderte gemustert, die mit lebenden Beinen erst beim Arzt, und wenn der nicht die Erkundung gibt, beim aufsichtsführenden Offizier, verurteilt, wieder ins Feld geschickt zu werden. Es kostet nicht geringe Mühe, die oft noch halbtanten und Erholungsbedürftigen zurückzuhalten. Klein von einer der vielen Berliner Geheimdienststellen konnten seit dem 30. August bereits 5073 Mann entlassen werden. Von diesen gingen 1899 (37,5 Prozent) sofort zur Front, 2886 (56,5 Prozent) wurden zunächst dem Ersatzgruppenstellen überwiesen und nur 222 (4,5 Prozent) waren dienstunfähig geworden. Da die Ersatzgruppenstellen die ihnen überwiesenen gewöhnlich bald wieder zur Front abgeben lassen, und die angegebenen Zahlen sich nur auf eine der vielen Berliner Geheimdienststellen beziehen, kann man ermessen, in welcher gewaltigen Zahl wiederhergestellte verwundete und erkrankte Krieger schon jetzt wieder in den Reihen des Heeres kämpfen!

Im Handelskassen Markt.

Am es in einigen südrussischen Städten, wo die Frauen der ins Feld gezogenen Soldaten seit drei Monaten vergeblich Unterstützungsgelder zu erlangen suchen. In Gant-Jom de Zug wurde ein Beamter der Präfektur von den wütenden Weibern gekürrt.

Wie führen die Wöter den Krieg?

Der Deutsche mit Mut,
Der Österreicher gleich gut,
Der Franzose mit Mut,
Der Russe mit der Krut,
Der Engländer mit der Schmut!

(Deutsche Warte, Berlin.)

Handelsnachrichten.

Elberfelder Viehmarkt vom 2. November.

Bericht der amtlichen Viehmarktämter am Schlachthaus.

Zugestanden waren:
561 Stück Großvieh, davon 215 Ochsen,
20 Kühe, 200 Kälber und 126, 15 Ziegen,
1930 Schweine (hierzu 600 L. Schlachtkörper),
292 Kälber, 134 Schafe, davon 120 gefärbt.

L. Rinder. A. Ochsen:

a) vollfleischig, ausgew., höchsten Schlachtkörper, die noch nicht ges. hab. (ungefähr) 61-66 55-60
b) vollfleischig, ausgew., l. Alter, 4-7 Jahren 57-59 75-78
c) junge fleischig, nicht ausgewachsen 54-56 60-64
d) mäßig gen. junge und gut gewachsene 57-59 75-78

B. Kühe:

a) vollfleischig, ausgew., höchsten Schlachtkörper 54-56 60-64
b) vollfleischig, ausgew., l. Alter, 4-7 Jahren 57-59 75-78
c) mäßig genährte junge und gut gewachsene 54-56 60-64

C. Kälber und Lämmer:

a) vollfleischig, ausgewachsene Kälber höchsten Schlachtkörper 54-56 60-64
b) vollfleischig, ausgewachsene Lämmer höchsten Schlachtkörper bis zu 7 Jahren 57-59 75-78
c) ältere ausgewachsene Kälber und Lämmer gut entw. (jüngere Kälber und Lämmer) 54-56 60-64
d) mäßig genährte Kälber und Lämmer 57-59 75-78
e) gering genährte Kälber und Lämmer 54-56 60-64

D. Jungvieh:

a) gering genährte Jungvieh (Hühner) 54-56 60-64

B. Kälber:

a) Doppellender, fetter, wach 54-56 60-64
b) fetter, wach 54-56 60-64
c) mittlerer wach und fetter, wach 54-56 60-64
d) geringster wach und fetter, wach 54-56 60-64
e) geringster wach 54-56 60-64

C. Schafe. A. Stallmäher (Schafe):

a) Kälber und Lämmer, ausgewachsene, fetter, wach 54-56 60-64
b) ältere wach, ausgewachsene, fetter, wach 54-56 60-64
c) mäßig gen. ausgewachsene, fetter, wach 54-56 60-64

B. Weiden (Schafe):

a) Kälber und Lämmer 54-56 60-64
b) ausgewachsene, fetter, wach 54-56 60-64
c) ausgewachsene, fetter, wach 54-56 60-64

C. Schweine:

a) vollfleischig, ausgewachsene von 80 bis 120 kg (100 bis 200 Pfund) Lebendgewicht 60-61 70-77
b) vollfleischig, ausgewachsene von 100 bis 120 kg (200 bis 240 Pfund) Lebendgewicht 60-61 70-77
c) vollfleischig, ausgewachsene von 120 bis 140 kg (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht 60-61 70-77
d) fetter, ausgewachsene über 140 kg (300 Pfund) Lebendgewicht 60-61 70-77

e) fetter, ausgewachsene unter 80 kg (160 Pfund) Lebendgewicht 54-56 60-64

f) ansehnliche Sauen und geschlachte über 50-56 60-64

Lebensmittel des Marktes: Geschäft im allgemeinen ruhig

holländische Viehpreise über Krieg.

An der Berliner Westpapierbörse herrscht am Montag angesichts des Eingreifens der Türkei in den Krieg recht zuversichtliche Stimmung. Im freien Privatverkehr machte sich wieder zunehmende Kauflust für bestimmte Aktienfolger bemerkbar, die für den Kriegsdarfst beschäftigt werden, wie Rheinische Metallwaren, Deutsche Waffen, Köln-Rotweier Pulverfabriken usw. Aber auch für Ultimopapiere, wie Rhön, Harpener, Gelsenkirchener und auch für Schiffahrtaktien herrscht größeres Interesse. Ebenso dauerte die Nachfrage nach der deutschen Kriegsanleihe fort. Von ausländischen Aktien waren beistige biliger angeboten. Recht guten Eindruck macht im übrigen die Tatsache, daß die fünfprozentige Anleihe auf die schwedische Wertpapierbörse glatt und ohne ernsthafte Schwierigkeiten erfolgt. Auf dem Geldmarkt kostete tägliches Geld heute 5 bis 5 1/2 Prozent. Privatdiskont wurde im freien Verkehr mit 5 Prozent gehandelt.

Eigener Baugeschäft und Vertriebs, H. C. Krennthal. Die Hauptversammlung sehr die sofort zahlbare Dividende auf 8 Prozent fest. Friedrich Thomsen, H. C. Krennthal. Nach dem Abschluß für das Rechnungsjahr 1913-14 entspricht das Ergebnis dem des Vorjahres. Die Hauptversammlung soll mit Rücksicht auf die befristende geldliche Lage der Gesellschaft und auf die Aussicht, daß der Betrieb in beschleunigtem Maße aufrechterhalten werden kann, wieder die Verteilung einer Dividende von 3 Prozent (wie sie die beiden Vorjahre) vorgeschlagen werden.

Und der Weidenindustrie. Die Veranlassung des Verbandes der Krawattenfabrikanten besteht, den Krawattenmarkt mit dem Verband der Krawattenfabrikanten aufzulösen. Der Baumwollgarnmarkt in M. Götting ist andauernd 10 bis 12 Prozent, Spinnereien und Webereien arbeiten mit Überstand. Die Baumwollpreise stiegen wiederum um 5 Proz.

Der Oesterreicher mit Antwerpen. Die Aufnahme der Warenbestände wird vor Ende des Monats nicht beendet sein. Somit können Transaktionen erst nach diesem Zeitpunkt beginnen. Auf Verhelfungen Rheinisch-Westfälischer Industrie in 10 bis 14 Tagen zu rechnen.

Russische Kasse. Ein russischer Kasse Ufa ordnet die Aufnahme einer fünfprozentigen inneren Anleihe von 500 Millionen Rubel an, die in 50 Jahren amortisiert werden soll.

Die nützlichste Liebesgabe
ist die der Kaffeebohnen sowie
der Linderung der Magen- und
Darmkrankheiten, insbesondere
durchaus zuverlässig bewährte
Kaffeebohnen.

Kasseler Hafer-Kakao.

(Nur echt in blauen Schachteln
für 1 Mark, nie lose!)

